

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 32 (1899)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.



Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Aus Polak „Brosamen“. — Die Jubiläumsschlacht an der Calven, 22. Mai 1499. — Zur Examenfrage. — Zur Revision des Mittelklassengesangbuches. — Buntes Zeug. V. — Kreissynode Schwarzenburg. — Stadt Bern. — Steigbügelhalter und „Schulfreundliche“. — Techniken in Burgdorf und Biel. — Biel. — Der Schulbesuch unter dem neuen Schulgesetz. — Kantonales Technikum Burgdorf. — Sonvillier. — Examens du brevet primaire. — Innertkirchen. — Kurs für skizzierendes Zeichnen in Bern. — Lenk. — Bernischer Lehrerverein. — Schulsubvention. — Subventionen des Bundes an Bodenverbesserungen. — Die Italienerarbeiter am Simplon. — Schaffhausen. — Zug. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Aus Polak „Brosamen“.

(Mitgeteilt von M. und T.)

Es ist der höchste Unterrichtsgewinn, wenn die Kinder lernlustig werden.

Es ist nicht das Schlimmste, dass gewisse Dinge nicht gelernt sind; schlimmer ist, dass der Lernsinn verwahrlost und die Lernlust nicht geweckt ist.

Nicht nach der Summe der gelernten Dinge, sondern nach der geistigen Beweglichkeit, die sich im Denken, Sprechen und Schreiben offenbart, bemisst sich der Standpunkt einer Schule.

Wir haben nur, was wir erwerben. Wir können nur uns selber beim Lehren mit Erfolg geben, nicht fremde, unverständene Dolmetscher.

Wenn der Lehrer wie ein trinkendes Huhn aus dem Buche einen Schluck nimmt, den Kopf hebt und gen Himmel schaut und, ohne die geborgte Weisheit niederrinnen zu lassen, sie gleich den Kindern als Trank einfüllt, so ist das kein Prozess geistiger Vermehrung, sondern nur eine sehr mechanische Kanalisation.

Geist kann nur von Geist erzeugt und erzogen werden.

Niemand gebietet unbeschränkt über alle geistigen Schätze. Wir leben alle mehr oder weniger auf Borg oder Erbschaft. Doch, was du erbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.

Die Jubiläumsschlacht an der Calven, 22. Mai 1499.

Dr. J. Jegerlehner.

Am 2. Juni 1899 feiert der Kanton Graubünden, und mit ihm in Gedanken wohl die gesamte Eidgenossenschaft ein Erinnerungsfest an die Schwabenkriege, an welchem besonders der Calvenschlacht (Battaglia da Chalavaina) gedacht werden soll. Das Interesse auch in bernischen Schulkreisen für die kommende Jubelfeier, neue Forschungen über die Schlacht an der Calven, die eine Controverse¹ der Bündner Historiker mit dem Generalstabsbureau zu provozieren scheinen, berechtigen zu einer Darstellung der Jubiläumsschlacht auch in unserm Berufsorgan.

Der Schwabenkrieg war ausgebrochen. Nach kleineren Gefechten längs der Schweizergrenze hatten die Eidgenossen den ersten grossen Sieg bei Frastenz davon getragen, dem ein Monat später gleich ein zweiter an der Calven nachfolgen sollte.

Vergegenwärtigen wir uns den Situationsplan. Bei Münster² verlassen wir die Schweizergrenze und betreten nach Überschreitung eines Querthales des Avignabaches das vom Rham durchflossene Thal Unter-Calven, das sich in langsamem Gefälle zur Etsch hinabsenkt und im Süden vom Glurnser Kopfl, im Norden von dem Teller-Latscherberg eingerahmt ist. Von Taufers an, dem Nachbarstädtchen von Münster, durchzieht der Rham ein cirka 6—800 m breites Wiesenstück, schmiegt sich in seinem 3¹/₂ km langen Laufe meist an die südliche Alpenkette an, wird unmittelbar vor seinem Austritt aus dem Thal infolge einer stark vortretenden Schutthalde an die Felsabstürze des nördlichen Kammes herangezwingt, wo er nun auf eine Strecke von cirka 1000 m den Calven-Engpass durchströmt, der sich gegen Latsch und Glurns, zwei Dörfer an der Etsch, öffnet. Am oberen Eingang des Défilé hatten die Österreicher für damalige Zeiten „gar ein hübsch werliche starke und hohe Letze gemacht, mit guten Bastyen, Bollwerken und die Schutzlöcher über einandren geschrenkt, das man dergleichen lang nie gesehen hatt“. Diese äusserst fest angelegte Schanze gestattete durch das ganze Calventhal bis über Taufers hinaus freie Übersicht.

Die Österreicher hatten ihre Streitkräfte, cirka 15,000 Mann, von Schludern bis Burgeis konzentriert und hielten sämtliche umliegenden Burgen besetzt. Der Herzog von Mailand sollte vom Veltlin aus die Engadiner beunruhigen und Lebensmittel bereit stellen. Die Truppen wurden durch den obersten Feldhauptmann Ulrich von Habsberg teilweise in die Schanze, zum grössten Teil aber in die Dörfer Latsch und Glurns

¹ Wir behalten uns ein näheres Eintreten auf dieselbe vor für das Jahrbuch der schweiz. Armee pro 1899.

² Vgl. Blatt 421, 425, 429, 429^{bis} des Sigfriedatlas oder E-Blatt der Dufourkarte.

gesteckt, von wo sie zu beiden Seiten des Rham gegen die Letze vorrücken konnten. Die linke Flankendeckung der Schanze, welche sich an den Böschawald anlehnte, besorgten 1500 Deutsche; in der Nähe von Mals lagen 500 reisige Ritter; die Burgen des Etschthales: Schleis, Fürstenburg und St. Marienberg waren mit feindlichen Truppen besetzt, und zudem erwarteten die Österreicher noch starken Zuzug unter Kaiser Maximilian von Norden her.

Die Bündner mochten bis zum 20. Mai am Eingang des Rhamthales 6300 Mann besammelt haben. Am 21. hielten die Hauptleute Kriegsrat in Münster, wo beschlossen wurde, unverweilt zur Offensive überzugehen, um der vorrückenden österreichischen Verstärkung zuvorzukommen. Die Bündner hatten in ihren Rekognoscierungen erkannt, dass ein Frontalangriff auf die Schanze nur dann Aussicht auf Erfolg haben könne, wenn er durch eine Umgehung unterstützt werde, hatte ihnen doch einen Monat früher bei Frastenz ein ähnliches Manöver über den Royaberg zum Siege verholfen. Die kleinere Hälfte der Mannschaft, 2—3000 Mann, sollte zur Umgehung verwendet werden; deshalb erhielten die Führer derselben, Wilhelm von Ringk und Nicolaus von Lumbrins den Befehl, bei hereinbrechender Nacht von Münster weg über den Schlingenberg vorzugehen und vom Etschthal aus in die Schanze einzudringen. Auf der Höhe des Gebirges angelangt, sollten sie ein erstes Feuerzeichen geben, und bevor sie im Thale zum Sturmangriff übergingen, ein zweites, damit der Angriff der Hauptkolonne im Münsterthal sowohl, wie von den Umgehungstruppen wenn möglich gleichzeitig erfolge.

Der Zug der Umgehungsmannschaft ist von jeher umstritten worden. Eine Kriegsstudie des schweiz. Generalstabsbureaus, die im Jahre 1895 erschienen, in viele Lehrbücher übergegangen ist, nennt den nordöstlich von Taufers gelegenen Teller-Latscherberg Schlinigerberg. Laut derselben marschierte die Umgehungskolonne abends zwischen 9 Uhr und Mitternacht ab, zog hinter Taufers durch, neben der österreichischen Burg Rotund vorbei, erklimm den Berg und kam in der Dunkelheit auseinander. Ein Teil verfolgte den Weg in das Schleisserthal, gelangte in die Nähe von Schlinig, der andere Trupp zog längs dem Nordhang, und stieg dann direkt gegen Latsch hinunter. Gegen beide Abteilungen wurden, sobald sie bemerkt worden, Österreicher entgegengeschickt. Vor den im Thal heranmarschierenden rissen sie aus, sodass die Bündner ungehindert vorrücken und sich mit dem andern Trupp vereinigen konnten. Dieser war unterdessen mit dem Feinde schon in ein heftiges Handgemenge geraten, in welchem die Österreicher von den vereinten Bündnerabteilungen unter grossen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Das war ein Vorgefecht, das um die Mittagsstunde dem eigentlichen Angriff auf das Lager der Österreicher voranging.

Caviezel in Schuls hat diese Umgehung in seiner soeben veröffentlichten Denkschrift an das Bündnervolk an Hand eigener Beobachtungen und weitschichtigen Quellenmaterials widerlegt. Er kommt zum Resultat, dass die Umgehung nicht über den vom Generalstab getauften Schlinigerberg, der in Wirklichkeit Teller-Latscherberg heisst, erfolgt ist, sondern über den Schlingenberg, der viel weiter nördlich dem Sesvennagletscher nicht als Gipfel, sondern als Berg, im Sinn von „Weide, Alp“ vorgelagert ist und heute sowohl wie früher zu allen Zeiten so geheissen hat. Wir können die von Caviezel gewählte, weitläufige Umgehungslinie mit einem Hufeisen vergleichen, dessen Enden in Münster und Latsch liegen. Sein Bericht lautet verkürzt folgendermassen: Bei anbrechender Dunkelheit zog die Umgehungsmannschaft unter dem ob Taufers (1255 m) gelegenen, von Österreichern besetzten Rotund vorbei auf einem guten Fahrweg durch das Avignathal zum Bergdorf Scarl (1813 m), wo sie nach fünfstündigem Marsch anlangen mochte. Von Scarl zweigt nordostwärts ein Weg gegen das Sesvennathal und den Schlingenberg ab. Einige Nachzügler übersahen, offenbar von der Dunkelheit und etwaigem Nebel getäuscht, die Abzweigung und gingen geradeaus auf Schuls zu. Von Scarl zog die Umgehungskolonnie bei grauendem Morgen „durch alle töbler“ über das Sesvennajoch (2700 m) und den Schlingenpass (2400 m), zündeten auf der „hohen Wand“, 10 Minuten unterhalb der Passhöhe, einen Stadel an, dessen Brand von der Münsterabteilung nicht gesehen werden konnte, wohl aber von einem Beobachtungsposten, den sie auf dem Latscherberg postiert hatten. Dieser gab seinerseits das Signal mit einem weissen Leintuch. In Schlinig wurde Rast gemacht, eine Feder auf den Hut gesteckt, um die Österreicher zu täuschen, und das Kleid mit dem Kreuz versehen. Dann zog die Truppe getrennt weiter, der eine Teil durch das Thal an den Polsterhöfen vorbei, direkt auf Schleiss zu, der andere beschloss, der Hauptstrasse nach, „ob Marienberg hinumzuziehen.“ Als der Höhepunkt überschritten war, wurden sie von Mals aus bemerkt. Rudolf von Habsberg erhielt sofort Kunde davon, mit dem Rate, die Etschbrücken bei Schleiss und Latsch zu zerstören, um den Bündnern das Vordringen zu verwehren. Er glaubte aber, es wäre die Vorhut der kaiserlichen Hülfsstruppen, die von Norden her erwartet wurden und sah dann den Irrtum erst ein, als es zu spät war. Die Bündner verliessen nun an der Strassenbiegung den Weg, rannten die steile Halde hinunter, sammelten sich in der Ebene, verrichteten ihr Schlachtgebet und schritten sogleich zum Angriff.

Den ersten Stoss hatten sie gegen die Reiterei zu führen, die sie nach kurzem Kampf so energisch zurückschlugen, dass sie sich an der kommenden Schlacht nicht mehr beteiligte. Die Latscherbrücke wurde erobert und das brennende Dorf gab den Münsterthalern das zweite Zeichen, laut „nechtigem Vertrag und Abscheidts“. Der zweite Kampf, der sich

nun in der Ebene südlich von Latsch entspann, dauerte fünf Stunden. Als die Hauptkolonne immer nicht anrückte wurden Boten zu ihr gesandt, um sie zu mahnen. Endlich, als schon über 200 Bündner das Schlachtfeld bedeckten, rückte die Hauptmacht in drei Haufen, der eine links des Rham, die beiden andern zum Teil im Wasser, zum Teil rechts davon gegen die Schanze vor, die durch 400 Schützen und 9 Stück grobes Geschütz verteidigt war. Die Hauptleute Rudolf von Marmels und Dietrich Freuler fielen schwer verwundet. Benedikt Fontana sank mit den Worten nieder: „Frisch vorwärts, meine Söhne! Mit mir ist es nur um einen Mann zu thun, lasset euch dadurch nicht abschrecken, heute noch Bündner und Bündnisse oder nimmermehr.“

Die Schanze wurde genommen. Die Kette der linken Flankendeckung im Böschawald gesprengt. Der Feind floh, um nicht unter den Helebardenstreichen der in der Glurnserebene noch kämpfenden Partei der Umgehungskolonnen zu erliegen, nach Latsch, wo die Brücke unter der gewaltigen Last einstürzte. Eine feindliche Hinterhut verlängerte durch ihr verspätetes Vorrücken die Schlacht, bis sie sich gezwungen sah, von den Bündnern verfolgt, bis über Schluderns hinaus zu entfliehen. Die Bündner zählten 250 bis 300 Tote, die Kaiserlichen deren 4—5000. Sämtliche Dörfer an der Etsch wurden ausgeplündert und in Brand gesteckt, das Land schrecklich verwüstet.

Der Nürnberger Pirkheimer, der einige Tage später die Gegend durchzog, erzählt uns, dass er einem Zug von 40 Knaben und Mädchen begegnete, deren Väter durchs Schwert gefallen, die Mütter den Hungertod gestorben. Zwei alte Weiber trieben die abgemagerten Kinder wie das Vieh vor sich hin auf die Weide, wo sie das Gras abrupften und verzehrten.

Caviezel ist von der unumstösslichen Richtigkeit seiner Auffassung überzeugt. Das berechtigt noch lange nicht die einfältig pompöse Art und Weise, wie er dem Verfasser der Kriegsstudie Tendenz, einseitige Benützung der Quellen und Schwäche der innern Begründung vorwirft. Er benimmt damit seinem Elaborat jeden Anspruch auf objektiv-wissenschaftliche Durcharbeitung und stempelt es zu einem äusserst ungeschickt durchgeführten Pamphlet, dem noch das Omen der Lächerlichkeit anhaftet, indem der Autor, naiv und selbstbewusst, vom schweizerischen Generalstab und von der Regierung des Kantons Graubünden Entschädigung verlangt „für die vielen Mühen, Zeitverluste und Auslagen“.

Die Schrift Caviezels vermag uns von der Unfehlbarkeit seiner Thesen nicht zu überzeugen. Man muss sich immer wieder fragen, warum die Umgehungskolonnen diese riesige Umgehungslinie gewählt hat. Kann nicht eine andere Alp Schlingenberg geheissen haben? Wäre es nicht möglich gewesen, zwischen dem Latscher-Tellerberg und dem Sesvennagletscher

eine Übergangslinie nach Schlinig zu finden? Wir hoffen, dass die offizielle Festschrift des Dr. Jecklin in Chur die Fragen auf wissenschaftlicher Grundlage definitiv lösen wird.

Zur Examenfrage.

Abwechslung erhöht den Reiz! Drum soll denn auch einmal ein Wort zu gunsten der vielgeschmähten Frühlingsprüfungen gesprochen werden.

Was bezweckt wohl diese Prüfung am Schlusse eines Schuljahres? Gewiss am allerwenigsten ein krämerhaftes Abwägen von positiven Kenntnissen, welche sich die Schüler im Verlaufe von zwei Semestern erworben haben. Einer Statistik dieser Art wird ja durch gewissenhafte Führung der obligatorischen Zeugnisse vollauf Genüge geleistet. Die Schule soll nicht nur belehren, sondern auch erziehen; um letzteres Ziel erreichen zu können, bedarf sie aber der Mitwirkung des Elternhauses. Nicht umsonst haben einsichtige Männer zu jeder Zeit betont, die Schule müsse ein Kind des Volkes werden, getragen vom Interesse der grossen Masse, um in gedeihlicher Weise sich entwickeln und etwas Rechtes leisten zu können. Das Examen bietet nun den Eltern die einzige Gelegenheit zum Besuch der Schule. Allerdings steht letztere dem Besucher das ganze Jahr hindurch offen; allein eine verschwindend kleine Zahl von Bürgern wird von diesem Rechte Gebrauch machen; namentlich die Frauen und die Leute aus den untern Ständen werden der Schule gänzlich fern bleiben, wenn man keine öffentliche Prüfung mehr abhält.

Die Antipathie gegen die Schulexamen wurzelt hauptsächlich in Lehrerkreisen; das grosse Publikum steht der Sache mehr sympathisch gegenüber. Ein beliebtes Schlagwort lautet: An den Examen wird dem Scheine gehuldigt! Damit stellen wir Lehrer unserem eigenen Stande ein sehr schlimmes Zeugnis aus. Wäre es in Fällen dieser Art nicht klüger und besser gehandelt, fehlbare Kollegen in aller Stille und in bester Wohlmeintheit auf das Verwerfliche ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen, statt durch öffentliche Anschuldigungen den sittlichen Wert der Lehrerschaft in den Augen des Volkes herabzudrücken. Ein rechter Lehrer betrügt nicht, und gottlob zählt unser Stand denn doch mehr gute als schlechte Elemente. Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass dieselben Leute, welche bei jeder Gelegenheit sich dahin äussern, der Lehrer bedürfe keiner Kontrolle von oben herab, fast im gleichen Atemzuge wieder ein gross' Geschrei erheben von Unregelmässigkeiten und Unredlichkeiten, die sich viele Lehrer in ihrer Schulführung, speciell am Examen zu schulden kommen lassen.

Das Examen verführt zu geistlosem Eintrichtern des Unterrichtsstoffes! Auch diese Gefahr wird weit überschätzt. Ein gewissenhafter Lehrer weiss, dass er seine Schüler für das praktische Leben vorbereitet und nicht nur für bestimmte Anlässe; er sucht gleich bei der ersten Behandlung eines Gegenstandes den Kindern das richtige Verständnis für denselben beizubringen; er vertröstet sich nicht auf wochenlange Repetition, wo die Sache rein mechanisch eingepaukt werden soll, er versteht, den Unterrichtsstoff so in gegenseitige Beziehung zu bringen, dass jede Unterrichtsstunde den Kindern ganz unbewusst auch als Repetitionsstunde für bereits Erlerntes dient. In einer solchen Schulklasse spricht das ganze Jahr hindurch niemand vom Examen. Letzteres ist ein gewöhnlicher Schultag in etwas festlicherem Gewande. Frei von aller Effekthascherei und in ungezwungener, natürlicher Weise plaudert der Lehrer mit seinen Schülern über den behandelten Unterrichtsstoff. Es liegt ihm daran, die anwesenden Eltern und sonstigen Zuhörer für die Schule zu begeistern, damit sie ihn in seinen erzieherischen Bestrebungen williger und wirksamer unterstützen, als dass es sonst der Fall wäre. Da werden allerdings gute und schlechte Antworten weder gelobt noch getadelt; der Lehrer entrollt einfach ein Bild aus dem Leben der Schule, wie es sich dem Beobachter jahraus und jahrein darbietet. So verschwinden all die zopfigen Anhängsel und störenden Momente beim Schulexamen von selbst, und manch einer, der zur Prüfung gekommen, lenkt dann seine Schritte auch im Verlaufe des Jahres wieder ins Schulhaus, weil durch die Prüfung Vertrauen und Liebe zur Schule geweckt worden sind.

Es gilt nun, einen vernünftigen Prüfungsmodus einzuführen. Wenn der Lehrer mit Energie und in aller Ruhe zu Werke geht, so wird er in den meisten Fällen bei den lokalen Schulbehörden die nötige Unterstützung finden. Einsender dies hat vor Jahren im Verein mit seinen Kollegen diesbezügliche Reformen ohne grosse Schwierigkeiten durchgeführt. Nach alter Väter Sitte war in seinem Schulort die Prüfung noch die reinste Hetzjagd, wo mündlich und schriftlich in einem Zuge geprüft wurde; kaum hatte ein Schüler einige Zeilen geschrieben, entriss ihm schon jemand die Tafel oder das Blatt Papier, um zu sehen, was gemacht werde. Der alt ehrwürdige Herr Pfarrer griff nach Belieben in die Prüfung ein und kümmerte sich bei seinen Liebhabereien weder um den Lehrer, noch um den geistigen Stand der Schüler, noch um die vorgerückte Zeit. Die Kinder ängstigten sich; der Lehrer ärgerte sich, und das Publikum langweilte sich. Die Mitglieder der Schulkommission machten freilich etwas undefinierbare Gesichter, als wir mit unsern Reformplänen herausrückten; allein der Versuch wurde gestattet. Acht Tage vor der mündlichen Prüfung wurden die schriftlichen Arbeiten, Aufsätze und Rechnungen, ausgeführt. Die Lehrerschaft brachte bezüglich Themata und Rechnungen mehrfache Vorschläge; sämtliche Auf-

gaben waren den Kindern neu, entsprachen aber ihrem geistigen Niveau. Unter der Aufsicht von Schulkommission und Lehrer arbeiteten die Kinder ruhig und ungestört; es wurde ihnen hierzu auch genügend Zeit eingeräumt. Die Leistungen boten jetzt ein richtiges Bild vom derzeitigen Stand der Klasse und legten Zeugnis ab von der Arbeit des Lehrers im verflossenen Schuljahre. Für die mündliche Prüfung wurde ein bestimmtes Programm aufgestellt und streng durchgeführt. Diese Prüfung gefiel; selbst der Herr Pfarrer folgte ihr mit grossem Interesse. Kein Mensch hatte mehr das Gefühl, es müsse am Examen etwas besonderes geschehen; man verlebte einfach einen halben Tag in der Schule und sah dem Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schülern zu.

Das Hauptinteresse der Zuhörerschaft konzentrierte sich nicht mehr nur auf die schlagfertigen Antworten, sondern vielmehr auf die Art und Weise, wie der Lehrer es angreife, um den Kindern das richtige Verständnis für Gott, Natur und all die Verhältnisse des täglichen Lebens beizubringen und wie er es anstelle, um auch die Geistesflämmchen der wenig begabten Kinder anzufachen.

Gewöhnlich ist die Beteiligung an den Schulprüfungen von seiten der Eltern und Schulfreunde eine recht erfreuliche. Der Lehrer gestaltete darum die Prüfung so, dass sie ein natürliches Bild aus dem Schulleben bietet.

Wer mit Fleiss und Gewissenhaftigkeit das lange Jahr hindurch gearbeitet hat, der führt auch eine Klasse mit schwachbegabten Schülern in aller Ruhe ins Examen, und seine Arbeit findet sicher auch die richtige Würdigung.

In einer Zeit, wo man mehr und mehr dahin strebt, dass das Volk seine Rechte direkt ausübe, muss man auch einem weitem Publikum die Gelegenheit verschaffen, einen Einblick zu erhalten in den Gang unserer Volksschule. Von diesem Standpunkte aus rechtfertigt es sich, die öffentlichen Jahresprüfungen beizubehalten. -ff-.

Zur Revision des Mittelklassengesangbuches.

Kirchberg, im März 1899. Geehrter Herr Redaktor! Sie haben zwar so viel zu thun und zu lesen, dass es nicht nötig wäre für mich, Sie mit einer „Tamperei“ zu behelligen. Es drückt mich aber etwas, das heraus sollte und das ich gerade Ihnen sagen möchte, weil ich denke, Sie wären am besten imstande, diesem Druck abzuhelpen, indem Sie das Wesentliche meiner „Tamperei“ Ihrem Blatte einverleiben zu allfälliger Diskussion oder doch als Erguss, wie solche ja oft Bedürfnis sind, das Unwesentliche aber in den Papierkorb werfen — wohl alles. Nun denn, es wird mir auch in

diesem letztern Falle „wöhler“, weil ich dann sehe, dass ich mich wieder einmal ganz unnötig aufgeregt habe. Was mich drückt, ist das zukünftige neue Mittelklassengesangbuch und was drum und dran hängt.

In Nr. 5 des „Berner Schulblatt“ stand zu lesen, das neue Mittelklassengesangbuch sei so weit gediehen, dass Herr Klee dasselbe der stadtbernischen Primarlehrerschaft vorführen konnte. Ich glaube zuversichtlich, die betreffenden Lehrer, besonders diejenigen, die es werden brauchen müssen, haben das neue Buch mit grossem Interesse angeschaut und es wären noch andere Lehrer, vielleicht auf dem Lande umher, welche es, resp. einen Entwurf desselben, auch gerne zur Einsicht bekämen und vielleicht da und dort dann etwas abzuändern sähen, das ihnen zu theoretisch scheint u. s. w. . . . Ich meine nur, es seien vielleicht dann viele Lehrer, die, wenn einmal das Buch ihnen zugeschickt wird, wie jüngst die Turnschule (doch nein, wir müssen's selber kaufen), sprechen werden: Wahrlich, wahrlich, dich kenne ich nicht, während sie, hätten sie den Entwurf davon in Händen gehabt, vielleicht ein kleines Wünschlein für Abänderungen an demselben, von ihnen und ihren Kollegen in Mehrheit vorgebracht, erfüllt gewusst, das Buch mit Freuden begrüsst hätten und gesagt: So, bist jetzt da, Junge? nun wollen wir zusammen probieren!

Als ich las, die Transponiermethode werde im neuen Buch nicht mehr angewendet, dachte ich auch gleich: also ist sie abgethan oder — tot. Hätte ich Sängervater Weber gekannt, so hätte ich ausgerufen wie jener Lehrer vide Schulblatt Nr. 7. Ich dachte weiter: Also dürfen wir in Zukunft nicht mehr singen: do, re, mi . . ., sondern wir werden singen bald c d e, bald fis gis ais, und dabei rein nichts mehr herausbringen. Und wenn wir Mittellehrer dann eine Weile nach der neuen Mode gesungen haben, so wird mittlerweile auch das Mittelklassengesangbuch „umgemodelt“ sein, und sie fahren fort zu singen: as b c des und nichts mehr zu leisten. Endlich dachte ich: Und das hat Herr Klee gethan, bei dem wir im Seminar noch do re mi sangen und „transponierten“.

Dann schwor ich mich bei mir selber und sprach: Und dessenungeachtet singe ich fort: do re mi, und wenn mich eine kompetente Persönlichkeit (etwa der Inspektor) dabei ertappt, antworte ich ihm: „Mier singe jitz grad wälsch, und es geit us c-Dur.“

Weiter las ich, das „do“ (nein, eigentlich gibt's keines mehr) stehe im neuen Buch nicht mehr auf der ersten Linie, sondern auf der ersten Ansatzlinie unten. Also, wieder etwas neues für die Mittelschule. Wir sollen vorerst die auf der Unterstufe bis ins „sol“ vorbereitete Tonleiter bis ins „do“ hinauf ausbauen. Jetzt versetzen wir gleich von Anfang an den Grundton, das heisst soviel als, wir reissen dem in der Unterschule aufgebauten das Fundament ein. Was müssen wir dann: *Von vorn anfangen*, die c-Leiter einüben (mit Buchstaben, wohlverstanden), dann die

g-Leiter und dann noch die f-Leiter, dann noch das Rhythmische, das Liedersingen etc. O, hätten wir den „alten Weber“ wieder, der das „do“ zuerst lange auf der ersten Linie hat, es dann auf die zweite setzt, dann auf die dritte, vierte, fünfte, resp. in den ersten Zwischenraum etc., und der noch von einem Grund- oder Hauptton spricht. So dachte ich, als ich's las. Ich wusste eben aus Erfahrung, wie schwer es dem Schüler wird, Noten zu lesen, wenn man ihm den Grundton versetzt, etwa von der ersten auf die zweite Linie oder auf das c, und dass man es in der Mittelschule kaum fertig bringt, Noten in d-Dur oder f-Dur zu lesen.

Aber ist's denn überhaupt so ausserordentliches Bedürfnis gewesen, das Mittelklassengesangbuch zu revidieren? Wenn ich mich nicht irre, so soll die Revision des Oberklassengesangbuches derjenigen des Mittelklassengesangbuches gerufen haben. Was sagt jetzt der geehrte Korrespondent in Nr. 5 des „Berner Schulblatt“? Konsequenterweise müsse dann auch das Oberklassengesangbuch umgemodelt werden. Eine Revision folgt der andern wie der Tag der Nacht folgt und die Nacht wieder dem Tag. Wie gesagt, wir könnten's noch ganz gut mit dem „alten Weber“ machen, wenn wir ihn noch brauchen müssten oder — dürften, besonders wenn es sich so verhält, wie der verehrte Korrespondent sagt, dass das Buch nicht die Methode macht.

In diesem allerletzten Punkte bin ich nun ganz und gar nicht solcher Meinung. Ein Lehrbuch soll nach einer ganz bestimmten Methode angelegt sein, und diese Methode soll es ermöglichen, die im Buche vorgesteckten Endziele auf eben dahin laufendem, lückenlosem Wege, in der dem Stoffe zugemessenen Zeit zu erreichen. Ist dies möglich, so ist die Methode gut, wofern das Endziel richtig gesteckt ist, ist's nicht möglich, so ist die Methode schlecht und das Buch verfehlt angelegt. Ohne Methode gibt's keinen fruchtbringenden Unterricht, wenigstens keinen zielbewussten. Fehlt nun unserem Gesangbuch die Methode, so müssen wir Lehrer selber eine suchen. Dann können wir aber auch die Lieder selber auslesen, es gibt Schulliederbücher genug, und der Staat ist der Sorge für ein Gesanglehrmittel enthoben.

Man sagt sonst, die beste Methode wachse aus der Praxis heraus und lasse sich nicht nur so durch Denken erfinden, und eine erdachte Methode habe leicht etwas Unpraktisches. Der praktizierende Lehrer findet beim Unterricht, was sich bewährt und was nicht, wie man's machen muss und wie nicht; er findet vielleicht jede Stunde ein solch Fünkchen, ein Momentlein Methode — methodische Kurzwaren. Dieses nach und nach Gefundene und durch weitere Proben befestigte stellt er zusammen und bildet sich so nach und nach — seine Methode; durch vielfache Besprechung mit Kollegen, durch Anschauen der Methode anderer, durch Studium methodischer Werke wird seine eigene Methode nach und nach geläutert:

sie wird gut. Ein Musiker, der Vereine dirigiert, an höhern Schulen Musikunterricht erteilt, aber nicht zugleich an untern Primarklassen, bringt nie ohne fremde Mitarbeit (von Praktikern) für diesen letztern eine gute Methode zu stande. Diese Thatsache wird auch in Erwägung gezogen worden sein, als man die Kommission für Erstellung des Mittelklassengesangbuches bestellte: Man wählte einen, der mit Musik umzugehen versteht, Herrn Klee, und gesellte ihm bei zwei in der Praxis bewährte Schulmänner, die „die Methode“ kennen, die Herren Abrecht und Simon. Es wäre nun wirklich schade, wenn bei Bearbeitung des neuen Buches die Mitwirkung der Praktiker allzusehr in den Hintergrund getreten wäre und sich demzufolge manches Unpraktische und allzu Neue durchgeschlichen hätte, wie Herr Schneeberger vermutet.

Was den „methodischen Kurzwarenhandel“ im Seminar anbetrifft, so glaube ich, etwas davon würde gar nichts schaden. Ich kann mich nicht erinnern, dass uns einmal gesagt wurde, wie wir es denn eigentlich anfangen sollten, mit unsern Schülern ein Lied einzustudieren. Wir sangen wohl die Lieder aus dem Mittelklassengesangbuch und aus dem Oberklassengesangbuch einzeln vom Blatt, sofern es ging, aber war das Methodik? Da kommt dann der junge Lehrer in arge Verlegenheit, begeht Missgriffe, welche sich gewöhnlich laut kund thun — es ist ja im Gesang —, und es kommt nichts Rechtes heraus, bis er sich selber eine ordentliche Methodik ausgearbeitet hat. Nun, seit die Seminaristen eine Musterschule haben, werden sie auch im Gesang praktizieren können und sich später nicht mehr so aushelfen müssen, wie wir mussten. Für uns Seminaristen war der Gesangunterricht im ganzen eine etwas strenge Sache, und die Klassengesangstunden zählten wir zu Zeiten nicht zu den herzigsten. Wir hatten viel Musiktheorie, und da sah man so recht, dass Herr Klee die Geschichte versteht. Er gab sie uns aber so zu verdauen, als wären wir schon auf einer höhern Stufe musikalischen Wissens angelangt, als es bei uns eben der Fall war. So wurde seine Theorie für uns recht schwer. Die musikalisch Veranlagten unter uns, welche von Musiktheorie etwas ins Seminar mitbrachten, lernten viel, die aber, welche nichts mitbrachten, liessen einen grossen Teil des Gebotenen ungenossen. Etwas mehr persönliche Hingabe besonders an Schwächere hätte Herrn Klee vielen von uns sympathischer gemacht. Schlechte Noten geben ist denn doch bei Seminaristen nicht das einzige Mittel, um sie zum Schaffen in einem Fache anzuspornen. In Dingen Routine und schneidiges, rhythmisch gegliedertes, taktmässiges Hersagen zu verlangen, da uns beim besten Willen nur eine langsame Lösung der gestellten Aufgabe möglich war, schien mir nie recht pädagogisch und scheint es mir heute noch nicht. Im Chorgesang, da stellte Herr Klee immer seinen ganzen Mann, und es war immer eine Freude, mitzuhelfen oder zuzuhören. In den Chorgesangstunden

bekamen wir das Bewusstsein, was Gesang ist und was er zu thun vermag. Da pflanzte Herr Klee in uns das Verständnis für das Lied in seiner mannigfaltigen Gestalt, denn was Auswahl der jeweiligen zum Studium gelangten Lieder anbetraf, so war dieselbe stets eine recht glückliche. Die alljährlich am öffentlichen Schlussexamen stattfindenden Konzerte beweisen übrigens zur Genüge, welch schöne Resultate Herr Klee mit seinem Seminarchor erzielte.

Zum Schluss möchte ich nur noch sagen, dass heutzutage noch gottlob alle Welt glaubt, es gebe im Gesange nur eine einzige Tonleiter (in Dur). Alle heute gebrauchten Volksgesangbücher bezeugen diese Ansicht ihres Verfassers, denn alle bringen die Vorzeichnung bloss bei Beginn des Liedes und nachher nicht mehr. Die Vorzeichnung dient nur dazu, um den Platz des Grundtones der dem Liede zugrundeliegenden Tonleiter zu bestimmen. Bei den Noten für Instrumentalmusik ist's anders: da kehrt die Vorzeichnung bei Beginn einer jeden Zeile wieder. Ist einmal der Mensch ein Musikinstrument mit fixen Tönen, so wollen wir die Musik für denselben auch so einrichten; dann wollen wir ihn singen lassen: c, d, e, f (wird schön tönen) g a h c, vorher nicht. Stimmflöten sind dann überflüssig.

Weil die Ausweichungen in die Tonleiter der Unterdominante und der Oberdominante so häufig sind, so müssen wir zu den sieben Tönen der diatonischen Tonleiter noch zwei andere üben: den Halbtonschritt vom sol abwärts (den habe ich stets „fis“ genannt) und den Ganztonschritt vom „do“ abwärts (von mir b genannt). Etwas Wesentliches mehr haben unsere Volksschüler nicht nötig. Wenn sie dazu noch wissen, dass ein \sharp eine Note um einen halben Ton erhöht, ein \flat sie um einen halben Ton vertieft, dass das letzte \flat „fa“ heisst und das letzte \sharp „si“, so muss man sich gewöhnlich damit begnügen (Mehrklassige Primarschulen, erweiterte Oberschulen und Sekundarschulen ausgenommen). — Die von Herrn Klee im Oberklassengesangbuch bei den Übungen vorgeschriebene Methode (die eigentliche Transponiermethode), nach welcher bei Ausweichungen in eine Seitentonart plötzlich die Tonnamen laut oder denkend (wenn mit „la“ gesungen wird) verändert werden, ist theoretisch recht schön, praktisch recht schwierig.

Das ist's, geehrter Herr Redaktor, was mich drückt oder gedrückt hat, denn es drückt mich schon viel weniger, seit ich's aufgeschrieben habe. Ich hoffe, Sie werden „nüt für ungut“ haben, und grüsse Sie

achtungsvoll.

Gottfr. Knutti, Lehrer.

Buntes Zeug.

V.

Luther sagt: „Die Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit. Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Wer sie kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muss Musica von Not wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muss singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“

Ja, noch vielmehr aber muss eine Lehrerin singen können. Wie klein kommt mir die Frage vor, wie man Musica treibe, neben der Frage, ob man überhaupt Musica in der Schule treibe, ob man von Musica etwas kenne und könne.

Ob Weber oder Klee, ob so oder anders, alles das ist nur Lappalie neben der Frage, dass die Musica in der Schule eine Heimstätte habe.

Singen ist ein Stück Leben, ist Lebensluft für das normale Kind. Wer nicht singen kann hat ein geistiges und körperliches Manko. Es fehlt ein ästhetisch-ethisches Moment, das man seit uralter Zeit als zur Erziehung des Menschen unbedingt nötig erachtet. Sollen der Lehrer und die Lehrerin wohl auch singen können, sie, die ihren anvertrauten Kindern in allem Muster, fast Ideal sein sollen?

Wir hoffen ja. Dieses Sprüchlein möchten wir noch vor nächster Woche ins Album derjenigen schreiben, die in Hofwyl und Hindelbank neue Zöglinge aufzunehmen haben.

M.

Schulnachrichten.

Kreissynode Schwarzenburg. Am 18. März abhin versammelte sich unsere Kreissynode beinahe vollzählig in Schwarzenburg. (Einige Schwerenöter gibt es immerhin, die unsern Versammlungen regelmässig fern bleiben.) Herr Schulinspektor Pfister erfreute uns mit einem Vortrag über: „Das Verhältnis von Schule und Haus beim Werke der Jugenderziehung“. Es würde hier zu weit führen, nur das Wichtigste aus der Fülle der gemachten Anregungen wiederzugeben; vielleicht wäre Herr Pfister so freundlich, den Vortrag im „Schulblatt“ weitem Kreisen zur Kenntnis zu bringen. Wir bemerken heute bloss, dass der geehrte Herr Referent in seinen von edler Begeisterung getragenen Ausführungen die intensive Unterstützung der häuslichen Erziehung durch die Schule als die wichtigste und schönste, wenn auch schwierigste Aufgabe des Lehrerstandes hinstellte und dass er damit uns allen aus der Seele gesprochen hat. Wir verdanken ihm auch an dieser Stelle die vielen trefflichen Winke, wie die Schule, resp. der Lehrer, in engere Beziehung zur Familie treten kann.

Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden, da der Vortrag einer **lebhaften** Diskussion und zwar meist in zustimmendem Sinne rief, kurz „abgethan“.

Der Vorstand wurde in seinem Amte bestätigt, lehnte aber eine Wiederwahl ab, so dass in unserer nächsten Zusammenkunft derselbe neu zu bestellen ist. Für die im Juni stattfindende Versammlung soll der Vorstand Herrn Rolli, Elektrotechniker, für einen Vortrag, verbunden mit Demonstrationen aus dem Gebiete der Elektrizität, zu gewinnen suchen. x.

Stadt Bern. Lehrwerkstätten. Der uns zugestellte XI. Jahresbericht verbreitet sich in ausführlicher Weise über die Entwicklung dieser neuesten Schulinstitution der Stadt Bern. Als Anhang ist demselben beigegeben: „Bericht über den Besuch der vom 25. September bis 5. Oktober 1898 dauernden Ausstellung der gewerblichen Bildungsanstalten des Königreichs Sachsen in Dresden, von V. Haldimann, Direktor.“

Der Schüleretat bezifferte sich auf 31. Dezember 1898 mit:

Schuhmacher	11
Schreiner	33
Schlosser	37
Spengler	20
Summa	101

Die Jahresrechnung erzeugte an

	Einnahmen.	Ausgaben.
1. Schuhmacherei	Fr. 24,851. 65	Fr. 28,038. 15
2. Schreinerei	„ 44,774. 80	„ 51,891. 60
3. Schlosserei	„ 35,810. 35	„ 42,190. 50
4. Spenglerei	„ 26,519. 10	„ 31,215. 70
5. Beitrag der Gemeinde	„ 21,380. 05	
	Fr. 153,335. 95	Fr. 153,335. 95

Steigbügelhalter und „Schulfreundliche“. (Korr.) Die Sektion Bern des schweizerischen Lehrerinnenvereins verlangt in einer Eingabe an den Grossen Rat des Kantons Bern bei Anlass der Schaffung eines Arbeitsschulgesetzes u. a. auch die Wahl dreier Frauen in die Schulkommissionen. Abgesehen von dem Umstande, dass sich das Arbeitsschulgesetz zu dergleichen „schulfreundlichen“ (sprich ämtlisüchtigen) Allüren wenig eignet, indem ja sozusagen das gesamte Arbeitsschulwesen schon heute in der Hand der Frauenkomitees liegt, dürften die Lehrerinnen mit diesem Schritt weder den Dank ihrer Kollegen, noch denjenigen der Bürgerschaft erwerben. Habt ihr nicht unter den klatschenden Zungen der Weiber schon heute in der Schule genug zu leiden? Sind's nicht die Weiber, die euch vielfach hemmend in den Weg treten, und ist's nicht ein Weib, wenn irgend ein keifendes Etwas vor eurer Thüre steht? Wegen den Weibern haben die Schulkommissionen ja bald mehr Sitzungen als wegen den Kindern. Habt ihr je einen Mangel an sachlicher Behandlung eines Gegenstandes in der Schulkommission gefunden, der bei Anwesenheit der Weiber gehoben gewesen wäre? Wenn ja, warum öffnet Ihr denn Euer schönes Mündchen nicht, wenn dergleichen Dinge vorkommen, Ihr sitzt ja auch mit dabei? Ihr glaubt, bei Auswahl der Lehrerinnen haben die Frauen geschicktere Hand. Heilige Einfalt! Zu wem habt Ihr selbst mehr Zutrauen, zu Männern oder zu Weibern, in Bezug auf Sachlichkeit? Kennt Ihr die Vettern- und Tantenwirtschaft nicht, die sich nirgends lieber als in die Herzen weiser Frauen einschleicht? Fast möchte ich sagen: „Gott schütze mich vor meiner Alten!“ wenn ich daran

denke, dass die mit ihrem Civilstandsregister noch einmal in die Schulkommission gewählt werden könnte.

Und dann — wer wird gewählt? Etwa die guten Erzieherinnen und richtigen Hausfrauen? Gott bewahre! Eine gute Erzieherin und richtige Hausfrau kennt ihren Platz besser. Die hat nicht Zeit zu stundenlangen Nachsitzungen ausserhalb dem Hause, denn sie wird abwaschen, die Kinder zu Bette bringen, ihre und des Mannes Kleider in Stand halten, kurz: nähen, flicken, putzen, dass sie sich wirklich das Attribut einer richtigen Hausfrau beilegen kann. Nur wer Mägde hat, d. h. wer reich ist und selbst nicht zu arbeiten braucht, also recht viel vom Befehlen und recht wenig vom Selbstmachen versteht, kurz, nicht die richtige Hausfrau und Erzieherin, sondern die richtige „Schulfreundliche“ (sprich Ämtlisüchtige) mit den feinen, spitzen Fingern, den Glacéhandschuhen, dem Lorgnon und dem mangelnden Einmaleins, dem Seidenkleid und Loch im Strumpf, die wird in die Schulkommission gewählt und über Euch zu Gerichte sitzen. Weil's Euch recht wohl ist, müsst Ihr rütteln, damit die Dornen obenauf kommen — weil's feine, hohe Damen vorsingen, müsst Ihr nachsingen, der Schule, Euch und uns zum Verdruss, niemandem als der „Schulfreundlichkeit“ (sprich Ämtlisucht) der Damen, die Euch von der Seite anschauen, die Nase rümpfen, wenn Ihr vorbei geht, und in ihren hohen Kreisen gern verpönen, zu liebe. Einen Sparren müssen die Schulmeistersleute doch immer haben!

Nachschrift der Redaktion. Wenn wir auch die Angelegenheit nicht ganz so tragisch nehmen, wie unser verehrter Einsender, so müssen wir doch gestehen, dass die Sektion Bern des Schweiz. Lehrerinnenvereins die bezügliche Eingabe an den Grossen Rat wohl hätte unterbleiben lassen können. An Mitberatern fehlt's der Schule wahrlich nicht, wohl aber an Mitthuern. Welch ganz andere, hehre Aufgabe, als in der Schulkommission zu sitzen, fänden die verehrlichen Damen der Stadt Bern, wenn sie einen grossen Frauenbund stiften würden, mit dem Zwecke, dahin zu gelangen, dass auch das letzte Schulkind gehörig genährt und gekleidet zur Schule kommen könnte, wobei die Lehrerinnen ebenfalls sehr viel mitwirken könnten. Dieses Ziel zu erreichen, bedürfte es weder Eingaben an die Behörden, noch neue Gesetzesparagraphen, noch viel Redens, und die verehrlichen Damen fänden dabei Gelegenheit, namhafte finanzielle Opfer zu bringen, wodurch erst ihr Wirken zu einem segensreichen und wahrhaft philanthropischen gestaltet würde.

Techniken in Burgdorf und Biel. Unsere beiden technischen Anstalten in Burgdorf und Biel entwickeln sich zusehends. Burgdorf weist im Schuljahr 1898/99 folgenden Schüleretat auf:

				Total	
Baugewerbliche	Abteilung	105	18	123	Schüler
Mechanisch-technische	„	116	—	116	„
Elektro-technische	„ (Kl. III—V)	39	—	39	„
Chemisch-technologische	„	9	—	9	„
Schülerzahl pro 1898/99				<u>287</u>	
(1897/98: 257)					

Vorbildung. Von diesen 287 Schülern haben 254 eine höhere Schule (Sekundarschule, Progymnasium, Gymnasium), 33 dagegen nur eine Primarschule besucht. 230 Schüler haben vor ihrem Eintritt ins Technikum bereits eine praktische Lehrzeit ganz oder teilweise durchgemacht.

Biel zählte:

Uhrenmacherschule	25
Maschinentechnische und Elektrotechnische Abteilung:	
I.—IV. Semester zusammen	65
Maschinentechniker	11
Elektrotechniker	35
Klein- und Feinmechaniker	46
Kunstgewerbliche Abteilung (einschl. Gravierschule) . .	53
Bautechniker	46
Eisenbahnschule	118
Vorkurs	19
Total der Schüler	<u>418</u>

Biel. Folgende Angaben über das Primar- und Sekundarschulwesen der Stadt Biel mögen auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein.

Die Primarschule Biels zählt auf diesen Frühling 58 Klassen, 38 deutsche und 20 französische. Im kommenden Herbst, mit der Eröffnung des neuen Schulhauses auf den Plänkematten, werden sich denselben 6 neue Klassen angliedern, und die arge Überfüllung vieler Klassen wird damit für einige Zeit verschwinden. Das Lehrpersonal der Primarschule setzt sich zusammen aus 31 Lehrern und 27 Lehrerinnen.

Die Mädchensekundarschule weist 14 Klassen auf, 9 deutsche und 5 französische; mit derselben ist eine Töchter-Handelsschule verbunden. Die Zahl der Schülerinnen belief sich im abgelaufenen Schuljahr auf 385; an der Schule wirken 9 Lehrer und 11 Lehrerinnen.

Das Progymnasium zählt ebenfalls 14 Klassen, 9 deutsche und 5 französische. Die Gesamtfrequenz belief sich im verflossenen Schuljahr auf 392 Schüler, von welchen 33 in Nachbargemeinden domiciliert waren. Die Schülerzahl betrug im Frühling 1889 227; sie hat sich also im Verlauf der letzten 10 Jahre beinahe verdoppelt. An der Schule wirken gegenwärtig 16 Lehrer.

Mädchensekundarschule und Progymnasium befinden sich gegenwärtig der Raumverhältnisse wegen in Verlegenheit und müssen in absehbarer Zeit anders logiert werden. h.

— In einem Bieler Blatt war letzthin zu lesen, es finde am Sonntag im „Hotel zum blauen Kreuz“ ein Konzert der Kleinkinderschule der Fräulein Hadorn statt! Der Eintritt betrug 20 Rp. Konzertgebende Kleinkinderschulen!! Es lebe der Fortschritt!!! h.

— (Korr.) Letzthin wurden hier die kaufmännischen Lehrlingsprüfungen für das Seeland, den Jura und den Kanton Solothurn abgehalten. Sämtliche Kandidaten erhielten das Reifezeugnis. Als Oberexperte funktionierte Professor Schär von der Handelsschule Basel. Das schweizerische Handels- und Industrie-departement liess sich vertreten durch Dr. Schmidlin. An der Feier der Proklamation der Resultate waren auch der Gemeinderat von Biel und der schweizerische Geschäftsreisendenverein vertreten. Der Präsident der Kommission des Prüfungskreises Biel, Herr Vogt und Prof. Schär, konstatierten, dass auf dem Gebiete des kaufmännischen Bildungswesens in der Schweiz Jahr für Jahr erfreulichere Erfolge errungen werden.

Der Schulbesuch unter dem neuen Schulgesetz. (Korr.) Im Gegensatz zu einer Korrespondenz in Nr. 13 dieses Blattes kann der Einsender dieser Zeilen

die erfreuliche Thatsache mitteilen, dass in seiner Gegend sich die Bevölkerung vollständig in die neue strengere Ordnung betreffend den Schulbesuch eingelebt hat. Es gibt hier Schulen, in welchen während des ganzen Jahres keine einzige Anzeige gemacht werden muss, und auch die entschuldigten Abwesenheiten kommen seltener vor als früher. Die soeben abgeschlossenen Schulrödel weisen für das ganze abgelaufene Schuljahr 98—99 % und in einzelnen Censurperioden sogar 100 % Anwesenheiten auf. So ist es eine Freude, Schule zu halten, und den früheren Absenzenunfug wünscht man hier durchaus nicht wieder zurück. Der fleissigere Schulbesuch und der dadurch ermöglichte ungestörte Fortgang des Unterrichts gehören jedenfalls zu den besten Folgen des neuen Schulgesetzes. Hoffentlich wird sich diese Einsicht bald überall Bahn brechen.

Kantonales Technikum Burgdorf. Bei den am 29. März beendigten Diplomprüfungen an der chemisch-technologischen Abteilung haben folgende Schüler der obersten Klasse das Diplom erhalten: Otto Allemann von Farnern; Ernst Bally von Schönenwerd (mit Auszeichnung); Fernand Chollet von Vevey; Ernst Diem von Herisau; August Grosswyler von Grosshöchstetten und Albert Schumann-Leclercq von Genf.

Sonvillier. Le Conseil exécutif a composé comme suit la commission de surveillance de la maison de discipline (pour garçons) qui s'ouvrira prochainement à Sonvillier: MM. Locher, préfet à Courtelary, président; Jacot, député à Sonvillier, Gylam, inspecteur à Corgémont, Jobin, préfet à Saignelégier, et Fleury, député à Delémont.

Examens du brevet primaire. Ils ont eu lieu à Porrentruy, pour les instituteurs, les 24 et 25 mars. Sur quinze jeunes gens sortant de l'école normale quatorze ont été brevetés. L'autre devra faire un examen complémentaire en allemand. Deux autres candidats ont encore subi ces épreuves; l'un a échoué, l'autre devra subir un examen en allemand.

A Delémont, les épreuves du brevet d'institutrice ont eu lieu les 27 et 28 mars. Une jeune fille ayant fait des études particulières a échoué. Une autre formée à l'école secondaire à Porrentruy devra subir un examen complémentaire en sciences naturelles; une troisième formée à l'école secondaire de Vendlincourt a échoué pour les ouvrages du sexe seulement. C'est la caractéristique des petites écoles secondaires de Vendlincourt et de Saignelégier de s'occuper de la formation d'institutrices.

M. le D^r Gobat, directeur de l'instruction publique, a assisté à ces examens. Il a délivré lui-même, à Porrentruy, les brevets aux jeunes instituteurs en leur adressant des conseils sérieux dont ils pourront profiter. Il a remercié en outre le corps enseignant et les autorités scolaires. Go.

In **Innertkirchen** stand das Schulhaus infolge Angehens von eingestütztem Holze in Gefahr, abzubrennen. Der Brand konnte noch rechtzeitig gelöscht werden.

Kurs für skizzierendes Zeichnen in Bern. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch geäussert, es möchte für das künftige Sommersemester wieder ein Kurs für skizzierendes Zeichnen veranstaltet werden. Behufs Ermittlung der Teilnehmerzahl wollen sich Lehrer und Lehrerinnen von Bern und Umgebung recht zahlreich bei Herrn Stucki, Seminarlehrer in Bern anmelden bis 18. April. Eine Einladung zur konstituierenden Versammlung folgt in nächster Nummer.

Lenk. (Korr.) Hier starb in dem hohen Alter von 82 Jahren alt Grossrat Chr. Ambühl, früher Lehrer in Diki bei Laupen und im Dorf Lenk, später Geschäftsmann, Wirt, Miterbauer und Anteilhaber am Lenkerbad. Durch rastlose, zielbewusste Thätigkeit, unterstützt durch hohe Intelligenz, auch begünstigt von Glück, hat er sich aus einfachen Verhältnissen zum weithin bekannten, geachteten und sehr wohlhabenden Manne emporgeschwungen.

Als Lehrer steht er bei seinen einstigen Schülern immer noch in sehr gutem Andenken. Er ist noch einer der jetzt jedenfalls selten werdenden Lehrer gewesen, die ihre Bildung in den Fellenbergschen Kursen auf Hofwyl empfangen. Obschon aus dieser ältesten Schule stammend, hat er dennoch sehr Tüchtiges geleistet. Ehre seinem Andenken!

Bernischer Lehrerverein. In den letzten Tagen sind der Jahresbericht und die Eingabe an den Grossen Rat an sämtliche Mitglieder versandt worden. Wer dieselben etwa nicht erhalten hat, kann sie bei uns nachverlangen.

Centralkomitee.

— Die diesjährige Delegiertenversammlung findet verschiedener Umstände wegen erst Samstag den 22. April, morgens 8 Uhr, im Gesellschaftshaus Museum in Bern statt, wovon die HH. Delegierten und Referenten gefl. Notiz nehmen wollen. Jedermann ist zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Centralkomitee.

* * *

Schulsubvention. Wie nachträglich verlautet, hätten zwei Mitglieder des Bundesrates für, zwei gegen das Eintreten auf den Subventionsentwurf gestimmt und zwei Mitglieder sich der Stimmabgabe enthalten. Der Präsident habe durch Stichentscheid, jedoch ohne Begeisterung, die Behandlung ermöglicht. Accurat die gleiche Zerfahrenheit wie bei der schweizerischen Lehrerschaft selbst. Das Geld für Kanonen und „anderes“, die Schweizerjugend, um sie bei obligaten Festanlässen, als die bessere Zukunft des Vaterlandes, hochleben zu lassen!

Subventionen des Bundes an Bodenverbesserungen. Für 292 Projekte wurden 1898 Fr. 573,000 zugesichert, darunter für Neuenburg Fr. 163,000, St. Gallen Fr. 83,000, Graubünden Fr. 73,000, Waadt und Wallis je Fr. 50,000. Dann folgt der Landwirtschaftskanton par excellence, Bern, mit Fr. 38,337. 50. („Berner Tagblatt“.)

Die Italienerarbeiter am Simplon. Bekanntlich sind über die Lebensverhältnisse der Arbeiter am Simplontunnel in letzter Zeit so schwere Klagen geführt worden, dass die Bauleitung eine Untersuchung angeordnet hat. Der damit beauftragte Sachverständige bemerkt unter anderm: Das zweite, was die Arbeiter brauchen, ist eine Schule. Eine solche hat zwar der Bischof von Sitten eingerichtet, aber es sind nur 39 Schüler eingeschrieben, weil ein Mönch vom grossen St. Bernhard der Lehrer ist. Die Arbeiter huldigen grossenteils ausgesprochen antiklerikalen Anschauungen, und jedes Priester- und Mönchsgewand weckt ihr Misstrauen. Es sollte eine italienische Schule mit weltlichen Lehrkräften, einem Lehrer und einer Lehrerin, eingerichtet werden. Der Lehrer müsste auch für die Erwachsenen Briefe nach Hause schreiben, weil den meisten Südländern das Schreiben zu viel Mühe macht.

In **Schaffhausen** wird vom 10. Juli bis 5. August der 14. schweiz. Bildungskurs für Knabenarbeit abgehalten werden. Derselbe wird in deutscher und französischer Sprache erteilt in folgenden Fächern, von denen den

Teilnehmern eines zur Auswahl frei steht: 1. Elementarkurs, 2. Kartonnagearbeiten, 3. Hobelbankarbeiten, 4. Kerb- und Flachschnittarbeiten, 5. Modellierarbeiten, 6. Specialkurs zur Anfertigung von Gegenständen für den Anschauungs-Unterricht.

Anmeldung bis 15. Mai bei der Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen.

Zug hat seit 8. dies ein neues Schulgesetz. Neuerungen: Ein siebentes Schuljahr. Zwei Jahre Bürgerschule. Besoldungsminimum der Primarlehrer Fr. 1300 nebst freier Wohnung. Strengere Bestimmungen im Absenzenwesen. Beiträge an Schulhausbauten bis 30 und an die Anschaffung von Schulbänken bis 25 Prozent.

Verschiedenes.

Entwurf eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen im Königreich Preussen. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preussen etc. verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages für den Umfang der Monarchie bis zum Erlass eines Gesetzes über die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen was folgt:

§ 1. Die Witwe und die hinterbliebenen ehelichen oder durch nachgefolgte Ehe legitimierten Kinder eines Lehrers, welcher zur Zeit nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgten Todes entweder an einer öffentlichen Volksschule angestellt war und Anspruch auf lebenslängliches Ruhegehalt im Falle der Versetzung in den Ruhestand erworben hatte, oder aus dem Dienste an einer öffentlichen Volksschule mit lebenslänglichem Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt war, erhalten Witwen- und Waisengeld.

§ 3. Das Witwengeld besteht in vierzig vom Hundert desjenigen Ruhegehalts, zu welchem der Verstorbene berechtigt gewesen ist oder berechtigt gewesen sein würde, wenn er am Todestage in den Ruhestand versetzt worden wäre.

Das Witwengeld soll jedoch, vorbehaltlich der im § 5 verordneten Beschränkung mindestens 216 Mark jährlich betragen und 2000 Mark nicht übersteigen.

§ 4. Das Waisengeld beträgt;

1. für Kinder, deren Mutter lebt und zur Zeit des Todes des Lehrers zum Bezuge von Witwengeld berechtigt war, ein Fünftel des Witwengeldes für jedes Kind;
2. für Kinder, deren Mutter nicht mehr lebt oder zur Zeit des Todes des Lehrers zum Bezuge von Witwengeld nicht berechtigt war, ein Drittel des Witwengeldes für jedes Kind.

§ 5. Witwen- und Waisengeld dürfen weder einzeln noch zusammen den Betrag des Ruhegehalts übersteigen, zu welchem der Verstorbene berechtigt gewesen ist oder berechtigt gewesen sein würde, wenn er am Todestage in den Ruhestand versetzt wäre.

Bei Anwendung dieser Beschränkung werden das Witwen- und das Waisengeld verhältnismässig gekürzt.

§ 21. Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Vorschriften, insbesondere das Gesetz vom 27. Juni 1890 (Gesetzsamml. S. 211), insoweit dessen Bestimmungen nicht entweder ausdrücklich aufrecht erhalten sind oder die schon zahlbaren Waisengelder betreffen, werden aufgehoben.

Das Gesetz tritt am 1. April 1900 in Kraft.

Urkundlich etc.

Beglaubigt.

v. Miquel. Bosse.

Man sieht, in dem von uns so oft bespöttelten Preussen bestreitet der Staat die Witwen- und Waisenversorgung allein und dort ist sie auf 1. April 1900 Thatsache. Wir Lehrer im vielgepriesenen Kanton Bern wollten, um unsern Witwen- und Waisen nicht so viel bieten zu können wie Preussen, für die Versorgung derselben 5 % von unserer mageren Besoldung an die Prämie bezahlen, und gleichwohl bringen wir's zu nichts, weil die Regierung den Rank nicht findet, ihrerseits 4 % an die benötigte Prämie beizuschüssen. Und wenn man sich erst vergegenwärtigt, wie in Baden, Sachsen, Weimar und andern im Schulwesen fortgeschrittenen deutschen Staaten für Witwen und Waisen gesorgt wird! Freilich in diesen Ländern „verplempeln“ sie die Zeit nicht damit, dem Lehrer auf den Rücken zu steigen und ihm vorzuschreiben, wie er, der Nichtskönner, in der Schule Zucht und gute Sitte aufrecht erhalten soll.

Empfindliche Kollegen! Der Titel Schulmeister ist eine Beleidigung! In einer politischen Versammlung zu Hannover wurde von einem Redner ausgeführt, dass die Schulmeister des Wahlkreises sich sehr für die Kandidatur X zu interessieren schienen. Der anwesende Lehrer Wöhler erstattete darauf Anzeige wegen Beleidigung und erzielte vor dem Bezirksgericht die Verurteilung des Redners und dessen Verfallung in eine Busse von 80 Mk. Die Appellation gegen das Urteil wurde kürzlich vom Landgericht in Hannover abgewiesen mit der Begründung, dass das Wort „Schulmeister“, gleichviel in welchem Zusammenhange, in öffentlicher Versammlung gebraucht, eine Beleidigung sei, da es verletzend auf den Lehrer wirken müsse, der gewohnt sei, „Herr Lehrer“ und nicht „Herr Schulmeister“ angedredet zu werden. — Offenbar soll nun der Lehrer von dem „Herrn Lehrer“ leben können; denn die Eingabe des preussischen Schulpersonals um Besserstellung ist neulich vom Landtag eklatant verworfen worden. Hier wäre für die Kollegen im Reich draussen ein ergiebigeres Angriffsfeld als die Ehrenrettung in Wortklaubereien.

Die Prügelstrafe in England. Bei der Belehrung der Geschwornen in der „Central Criminal Court“ führte der Recorder am Montag aus, dass in den Fällen von Diebstahl auf offener Strasse eine wesentliche Verminderung eingetreten sei. Er könne zwar nicht behaupten, dass dies eine Folge der Anwendung der Prügelstrafe sei, allein es sei auffällig, dass gewisse Verbrecher mit einer stetigen Regelmässigkeit vor Gericht erschienen, während die einmal Geprügelten sehr selten wieder aufträten.

Aus **London** wird von folgender praktischen Neuerung zum Schutz der Kinder angesichts der dort herrschenden Influenza-Epidemie berichtet. Man sieht daselbst, wo gegenwärtig Influenza und Diphtheritis stark grassieren, kleine Mädchen und Knaben, auf deren Hutbändern die warnenden Worte: „Don't kiss me“ eingewebt sind. Sicherlich werden hierdurch viele Leute abgehalten, ihre Kinderfreundlichkeit durch Küsse zu bethätigen, die erfahrungsgemäss schon manchem gesunden Kinde den Keim einer gefährlichen Krankheit gebracht haben.

Litterarisches.

Tagebuch des Venners und Oberstlieut. Johannes **Fankhauser** von Burgdorf über den zweiten Vielermergerkrieg 1712. Herausgegeben von Rudolf **Ochsenbein**, Lehrer in Burgdorf.

Indem Kollege Ochsenbein dieses Tagebuch veröffentlicht, hat er all denjenigen, welche sich mit der vaterländischen Geschichte, insbesondere der Kulturgeschichte, beschäftigen, eine sehr wertvolle Gabe dargereicht. Dieser Johannes Fankhauser ist der in allen grössern schweizerischen Geschichtswerken genannte Burgdorfer Major, welchem der Sieg bei Bremgarten über die Katholiken zum grössten und derjenige bei Vielermergen nicht zum geringen Teil zugeschrieben werden darf. Dies geht unzweifelhaft aus dem Tagebuch Fs. hervor, so wenig er sich im übrigen in den Vordergrund zu stellen bemüht ist. In und neben dem Tagebuch Fs. weiss der Herausgeber so viel Interessantes zu berichten, dass wir dessen Schrift mit gutem Gewissen allseits bestens empfehlen können. Sie ist zu beziehen bei Langlois in Burgdorf.

Humoristisches.

Heiteres aus der Schule.

Aus der Geschichtsstunde:

Lehrer: Warum erstach sich Orogetorix?

Schüler: Um dem Tode zu entgehen! —

Lehrer: Wo hat Frischhans Theiling die Mailänder besiegt?

Schüler: In der Schlacht bei Cornichon! —

Lehrer: Was geschah mit den Seelen der Abgeschiedenen?

Schüler: Der Schiffer Hadorn fuhr mit ihnen in die Unterwelt.

Lehrer: Welche Freiheiten geniesst der Schweizer?

Schüler: Die Kulturfreiheit! — (Kultusfreiheit.)

Lehrer: Was ist das?

Schüler: Dass man pflanzen kann, was man will.

Aus der Geographiestunde:

Südlich vom Brienzersee befindet sich die schwynige Platte! —

Aus der Naturkunde:

Lehrer: Welches ist die hervorragendste Eigenschaft der Affen?

Schüler: Die Affen sind nachahmungswürdig.

Aus Schülerheften:

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, was Sie auch in meinem nächsten Zeugnis sehen werden.

Das Barometer kann dem Bauer die ganze Ernte verderben.

In der Badezeit geht der Turnlehrer klassenweise in die Badanstalt.

Der Müssiggänger schwanzt sowieso den ganzen Tag umeinander.

Zu den Luftbeschädigten gehören auch die Fabrikarbeiter.

Der lange Kopf des Pferdes ist kurz.

Ein Schriftsteller ist ein Mann, der die Schrift stellt.

Wenn das Korn reif ist, gehen die Schinter auf das Feld.

Mit gespannten Ohren hörte er zu.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Soeben erschien das **Basler Schriftchen** Nr. 41 mit folgendem Inhalt:

Die feindlichen Dörfer Die Erbkatze

Zwei Erzählungen von J. Frey.

— Verkaufspreis 10 Rappen. —

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot (Staatl. Lehrmittelverlag),
äusseres Bollwerk 10, Bern.

Offene Lehrstelle.

An der *Sekundarschule Langenthal* ist infolge Demission für den Beginn des Sommersemesters die Lehrstelle für *Mathematik* und *technisches Zeichnen* neu zu besetzen. Fächeraustausch bleibt vorbehalten. Wöchentliche Stundenzahl 30. Besoldung Fr. 3000. Successive Alterszulagen bis auf Fr. 600. Antritt am **24. April**. Anmeldungen in Begleitung von Zeugnissen sind bis zum **9. April** an den Präsidenten der Sekundarschul-Kommission, Herrn Pfarrer **J. Blaser**, in *Langenthal* einzureichen.

Langenthal, 23. März 1899.

Die Sekundarschulkommission.

Lehrerstelle offen.

Die Lehrerstelle an der reformierten Gesamtschule von **Heitenried** ist auf **1. Mai** zu besetzen.

Besoldung Fr. 1200, nebst Wohnung und Fr. 90 Entschädigung für Holz und Land. Auf Verlangen wird ein Garten mitgegeben.


Anmeldungen sind bis **17. April** ans **Oberamt Tafers** zu richten.

Freiburg, den 5. April 1899.

Der Erziehungsdirektor:

H 1272 F

Georg Python.

 In diesen Tagen erscheint in unserm Verlag:

Rechenfibel

von **Jus. Stöcklin**,

mit **10 Vollbildern** und circa **50 Einzelbildchen**

nach den Ideen des Verfassers gezeichnet von **Adolf Marti**, früherem Lehrer an der Seminar-Musterschule Muristalden und am freien Gymnasium in Bern.

Vom ersten Schultage an verwendbar.

— Preis 40 Rappen —

(In Partieen Rabatt).

Sämtliche Separathefte des Schweizerischen Rechenwerkes von **J. Stöcklin**, 2. bis 8. Schuljahr, liegen bei uns neu gedruckt vor; ebenso in neuer bereinigter Ausgabe das

Rechenbuch fürs 7., 8. ev. 9. Schuljahr

(Sekundar- Bezirks- und Gewerbeschulen).

— Preis geb. 65 Rappen —

(In Partieen Rabatt).

Buchhandlung

Brodbeck & Cie. zum „Landschäftler“,
Liestal.

Verlag W. KAISER, Bern.

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen Fr. 7. 10 Michael Franzen, Lehrer und Bienenzüchter in Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Papeterie, Lyss

empfiehlt zum Beginn des neuen Schuljahres:

Kasser, Tagebuch des Lehrers.

— Preis Fr. 1. —

„Ein Schulinspektor schreibt darüber: Es freut mich bei jedem Schulbesuch, wenn ich das „schwarze Heft“, *das Tagebuch des Lehrers*, auf dem Lehrerpulte antreffe. Das erspart mir nämlich viel Fragens über behandelten Unterrichtsstoff, *Specialplan*, *Methode*, *Klasseneinteilung*, *Art und Mass der Hausaufgaben* etc. etc., so dass ich dem hilfreichen Freund die allgemeinste Verbreitung wünsche.“

Sensationnelle Neuheit für die Tit. Lehrerschaft.

Kein dem Lehramt Angehöriger unterlasse es, sich die elegant ausgestattete, mit *feinstem Präcisionswerk* versehene „*Pestalozzi-Uhr*“ (Silber, Relief) anzuschaffen. Illustrierte Preislisten zu Diensten.

(Gesetzlich geschützt.)

St. Baertschi, Uhrenhandlung,
Frutigen.

Progymnasium Neuenstadt.

Beginn des Schuljahres: **17. April.** *Specialkurs zur Vorbereitung auf den Postdienst und Handelsstand.*

Bezüglich Pension sich zu wenden an

H. Reinle, Rektor.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes
von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner,
bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.

Violenen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in
besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Spitalgasse 40 - **BERN** - Spitalgasse 40.

Kauf - Miete - Abzahlung - Tausch - Garantie.

— **Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine.** —

